Der englische Wolf im braunen Schafspelz – Kunstraub und politisch motivierte Jugendförderung in Deutschland von 1945 bis 1950

von Jürgen Martin

Irgendwo im Rheinland im August 1945. Zwei Militärjeeps fahren vor einem Landsitz vor, in dem sich von den Nazis ausgelagerte Kunstschätze befinden. Die wachhabenden Soldaten grüßen und lassen sich die Papiere der Ankommenden zeigen, dann geben sie den Weg frei. Die zwei Jeeps parken vor dem Haupteingang und verschwinden im Gebäudeinneren. Sie haben Listen mit besonders wertvollen Kulturgütern dabei und beginnen, den Bestand zu sichten. Stück um Stück werden ausgewählte Teile in Kisten verpackt und mit Holzwolle gepolstert. Die Männer laden vier Kisten auf ihre Jeeps, verabschieden sich vom Wachpersonal und fahren davon. Drei der Kisten werden später beim Central Collecting Point in München abgeliefert, die vierte Kiste bleibt im Besitz von einem der Männer, sein Name ist Henry Koetser.

So oder so ähnlich haben sich zahlreiche Szenen im Nachkriegsdeutschland abgespielt. Deutsche Kunstschätze, die auf ihrer Auslagerung vor den Schrecken des Bombenkriegs bereits zahlreiche Irrfahrten hinter sich hatten, wurden von den Alliierten Truppen sichergestellt, doch nicht jedes Stück kam danach auch bei der zentralen Sammelstelle für durch die Kriegswirren verschleppte Kunst, dem Central Collecting Point (CCP) in München an. Von vielen Objekten fehlt bis heute jede Spur.

Die oberste Führungsriege der Nationalsozialisten, allen voran Hitler und Göring, hat sich für ihre privaten Kunstsammlungen oder auch für das ominöse geplante "Führermuseum" bereits seit Mitte der 30er Jahre großzügig an öffentlichem Museumsbesitz bedient. Nach dem Beginn der Besetzung fremder Gebiete und erstrecht nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs dehnte man die Beschlagnahme von Kunstschätzen europaweit aus. Nicht wenige prominente Stücke stammten auch aus bedeutenden jüdischen Kunstsammlungen.

Nicht genug, dass die Beschlagnahme von Kunstwerken durch die Nazis oftmals nicht dokumentiert wurde, auch die Irrwege der Auslagerung solcher Schätze wurde häufig ebenso wenig festgehalten. Die Alliierten standen im Spätsommer 1945 in einem weitgehend zerstörten Land, in dem sich immer wieder in entlegenen Burgen, in Bunkern und auf Landsitzen große Mengen von Kunstwerken unbekannter Herkunft antreffen ließen.

Für eine sachgerechte Registrierung der verschleppten und ausgelagerten Kunstschätze hätte es Heerscharen von Kunstwissenschaftlern gebraucht. Da es jedoch kaum Kunstwissenschaftler unter den amerikanischen und britischen Truppen gab, wurden die mit der Rückführung der Kunstwerke

beauftragten Einsatzgruppen aus den Reihen gewöhnlicher Soldaten gebildet. Dankend nahm man jeden sich freiwillig meldenden Fachmann an. Unter den oft selbsternannten Fachleuten war auch so manches schwarze Schaf, darunter der später durch großzügige Kunststiftungen in Jugoslawien bekannt gewordene Abenteurer Ante Mimara, oder eben auch Menschen, die ihre ganz eigenen Ziele verfolgten, wie der eingangs erwähnte Henry Koetser.

Henry Koetser war der Abkömmling einer begüterten englischen Familie, die mehrere bedeutende Kunstsammler hervorgebracht hat. Henry Koetser war zwar selbst nur Maschinenbauingenieur, doch scheint seine renommierte Abstammung den Alliierten im unmittelbaren Nachkriegsdeutschland ausgereicht zu haben, keine Zweifel an der Eignung des 37-jährigen zum Auffinden und Kategorisieren bedeutender Kunstschätze aufkommen zu lassen. Die wertvollsten Stücke, die sich auf seinen Suchlisten fanden, hat Koetser auch gewissenhaft beim CCP in München abgeliefert. Sein persönliches Interesse galt dagegen eher solchen Stücken, die man nach der Kapitulation nicht mehr unbedingt für wertvoll hielt: NS-Devotionalien in jeglicher Form. Kein Hakenkreuz konnte prunkvoll genug sein, um nicht Koetsers persönliches Interesse zu wecken. Er sammelte Gemälde mit den Portraits aller bedeutender NS-Größen, Hitlerbüsten, ideologisch gefärbte Gemälde, Tafelsilber mit Hakenkreuzornamenten und ganze Denkmäler. Der Raub der Devotionalien, die damals niemand vermisst hat, wäre wahrscheinlich für immer unerkannt geblieben, wenn Koetser nicht noch selbst kurz vor seinem Tod 1969 bei der Regelung seines testamentarischen Nachlasses davon berichtet hätte.

Nun mag die Unterschlagung von Propagandakunst zweifelhaften Werts nicht unbedingt an den Raub von Meisterstücken internationaler Bedeutung heranreichen. Doch Koetsers Vorlieben beschränkten sich nicht nur auf das Sammeln von Devotionalien. Seine Tätigkeit im Bereich der Kunstsicherstellung für den Münchner CCP ist von August 1945 bis Herbst 1947 belegt. Wahrscheinlich hat er einige der zurückbehaltenen Kunstwerke bereits rasch versilbert, denn schon im März 1946 trat er, über Verwandte in der neutralen Schweiz, als finanzkräftiger Förderer einiger sich nach dem Krieg neu formierenden Jugendorganisationen in Erscheinung. Vor allem Pfadfindergruppen waren es, die von ihm zur Neugründung großzügige Geld- und Sachspenden erhielten. Nun gelten die meisten Pfadfindergruppen zwar als recht unpolitisch, doch genau diese Geltung machte sich Koetser perfiderweise zu Nutzen: über seine Kontakte zu hochrangigen amerikanischen und englischen Militärs stattete er ehemalige Reichswehrkader reihenweise mit Persilscheinen aus und brachte so manchen ehemaligen Jungoffizier zweifelhafter Gesinnung gleich als Führungspersonal für eine unter dem Deckmantel christlicher Jugendbewegung firmierende Pfadfindergruppe mit.

Zeitzeugen aus jener Zeit sind heute nur noch schwierig zu finden, und falls sie noch leben wollen sie sich meist nicht zu den Vorgängen der späten 40er

Jahre äußern. Wilhelm Schneider aus Köln, heute 83 Jahre alt, gehörte unter dem Fahrtennamen Tubi zu den Pfadfindern dieser Generation. Er erinnert sich: "Natürlich waren viele politisch belastet, vor allem die Pfadfindergeneration von 1933 war ja im Krieg gerade im wehrfähigen Alter wie man so sagte, und von den älteren waren viele bei Einsätzen im Osten. Das war aber damals völlig normal, und genauso normal war es, dass ihre Erfahrungen aus dem Krieg dann später in die Lager und Geländespiele der Pfadfinder eingeflossen ist." Befragt nach konkreten Erfahrungen mit Koetser erzählt Tubi: "Im Frühjahr 1948, noch vor der Währungsreform, da gab es praktisch nichts. Eines Tages erhielten wir trotzdem einen ganzen Lastwagen voller Zelte, Töpfe, Spaten, sogar Musikinstrumente. Wir haben nicht schlecht gestaunt. Es hieß, das seien Spenden von einem reichen Engländer aus der Schweiz. Einige wussten auch, dass der Koetser hieß."

Henry Koetser hielt sich freilich nicht in der Schweiz auf, sondern weiterhin in der amerikanischen und britischen Bestzungszone, wo er weiterhin bei der Wiederauffindung von Raubkunst tätig war. Für die von ihm ausgewählten und mit Persilscheinen als unbelastet bescheinigten NS-Kader trat er als großzügiger Gönner auf. Bei reffen mit seinen "boys" verteilte er großzügig Geld, Zigaretten, Lebensmittel. Anschließend nahm er, der inzwischen fließend deutsch sprach, sich seine "boys" zur Brust und indoktrinierte sie politisch. Irmgard W., die Witwe des früheren SS-Offiziers Werner W., erinnert sich an die Vorgänge bei solchen Treffen: "Mein Mann war froh, dass er als unbelastet galt und dass er nach dem Zusammenbruch einen reichen alliierten Gönner hatte. Als dieser dann forderte, die Idee des Wehrwolfs oder der HJ in Pfadfindergruppen neu zu beleben, war mein Mann sehr skeptisch. Ausgerechnet die Engländer oder die Amerikaner wollen die HJ als Pfadfindergruppe neu gründen? Letztlich zählte aber doch, dass etwas zu essen auf dem Tisch war und sich mein Mann nicht einer Spruchkammer stellen musste."

So kam es also, dass in der Zeit von etwa 1946 bis 1949 einige Pfadfindergruppen mehr den Charakter von Wehrsportgruppen hatten und sich die bei den Gruppenabenden ausgebreitete Ideologie nicht nur mit christlichen Idealen deckte, sondern dort auch die 1000-jährigen Werte von NS-Offiziersschulen weitergetragen wurden. Gerüchten zufolge soll Koetser sogar die Bildung von bewaffneten Gruppen angedacht haben, jedoch finden sich bislang keine Beweise, dass tatsächlich Waffen verteilt wurden. Der braune Spuk neigte sich erst in den Jahren des Wiederaufbaus und der Vernetzung der neu gegründeten Jugendgruppen seinem Ende entgegen, als die inzwischen konsolidierten Dachverbände skeptisch gegenüber großzügigen Spenden aus dubiosen Quellen wurden. Einige Aufsichtsbehörden waren zudem darauf aufmerksam geworden, dass unter dem Dach christlicher Pfadfinderschaft im entmilitarisierten Deutschland quasimilitärische Feldlager abgehalten wurden. In den späten 40er Jahren erging daher die Aufforderung an die einzelnen Gruppen, sich am Scoutismus amerikanischer Prägung zu orientieren und dessen Grundwerte

zu übernehmen. Vor allem die von Koetser unterstützten Gruppen versuchten sich dem zu widersetzen, riskierten dabei jedoch ihren Ausschluss aus den Dachverbänden und passten sich letztlich an.

Henry Koetser beendete im Sommer 1950 sein Engagement in Deutschland und kehrte nach Großbritannien zurück. Sein Traum vom Aufbau einer braunen Jugendbewegung war geplatzt. Was ihm blieb, waren mehrere Kisten voll mit NS-Devotionalien, die er hin und wieder zu veräußern suchte. Seine Erben haben die meisten Gegenstände in den 1970er Jahren als Beutekunst gemeldet, so dass vieles nach Deutschland zurückgekehrt ist und dort in Depots als nicht vorzeigenswerte Artefakte des 1000-jährigen Reiches den Staub der Jahrzehnte ansetzt. Nur Koetsers Pfadfinder-Engagement harrt noch seiner vollständigen Aufarbeitung. Hinter mancher großzügiger Spende aus England oder der Schweiz, die zur Neu- oder Wiedergründung der einen oder anderen Jugendgruppe nach dem Zweiten Weltkrieg beigetragen hat, und die bislang unkommentiert in den Chroniken steht, lauert der englische Wolf im braunen Schafspelz.